

Hiob: Leiden am verborgenen Gott

Ich möchte heute die Lebens- und Leidensgeschichte Hiobs mit euch betrachten. Sie ist zu einem Sinnbild geworden für unermessliches Leid, das aus heiterem Himmel Menschen überfällt. Selbst Menschen, die sonst keinen Bezug zur Bibel haben, wissen, dass eine Hiobsbotschaft, eine schlechte Nachricht bedeutet. Das Buch Hiob ist übrigens eins der ältesten Bücher der Bibel. Trotzdem ist es für uns noch hoch aktuell, weil es sich mit einer grundlegenden Menschheitsfrage befasst, nämlich mit der Frage nach dem Leid und nach der Gerechtigkeit Gottes. Die Hauptperson in diesem Buch wird uns gleich am Anfang vorgestellt: "Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob. Der war fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und mied das Böse. Und er zeugte sieben Söhne und drei Töchter, und er besaß siebentausend Schafe, dreitausend Kamele, fünfhundert Joch Rinder und fünfhundert Eselinnen und sehr viel Gesinde, und er war reicher als alle, die im Osten wohnten."

Hiob war ein reicher und angesehener Mann, aber der Reichtum hatte seinen Charakter nicht verdorben. Gott selber stellt ihm ein tolles Zeugnis aus: "Es ist seinesgleichen nicht auf Erden, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse." Hiobs Glaube an Gott zeigte sich in seinem Handeln. Er half den Bedürftigen und setzte sich für die Rechte der Schwachen und Wehrlosen ein. Er war ein treuer Ehemann und ein guter Vater. Sein vorbildlicher Lebenswandel hat ihn dennoch nicht vor Trauer, Leid und Schmerz bewahrt. Zuerst verliert er seinen ganzen Besitz. Dann sterben auf einen Schlag seine zehn Kinder, als das Haus, in dem sie gerade eine Feier abhielten, einstürzt. Schließlich wird Hiob von einer schlimmen Krankheit heimgesucht. Die körperlichen Schmerzen treiben ihn an den Rand der Verzweiflung. Am Tag sehnt er sich nach dem Einbruch der Dunkelheit und hofft, auf seinem Nachtlager eine Linderung der Schmerzen zu erfahren. Aber auch die Nächte bringen ihm keine Ruhe. Und wenn er einmal aus Erschöpfung kurz einschläft, dann wird er durch Alpträume aufgeschreckt und die Schmerzen quälen ihn unablässig weiter.

Hiob fühlt sich ungerecht behandelt. Er möchte, dass Gott ihn anhört, dass er ihm erklärt, warum dieses ganze Unglück ausgerechnet ihn trifft, obwohl er sich keiner Schuld bewusst ist. Denn Hiob lebte in einer Zeit, in der man noch fest daran glaubte, dass ein gerechter Gott die Frommen belohnt und die Gottlosen straft. Aber Gott schweigt beharrlich zu den Klagen und Bitten des leidenden Hiobs. Er gewährt ihm keine persönliche Audienz, so sehr Hiob darum bittet. Je länger sein Leiden und Gottes Schweigen währen, desto heftiger werden Hiobs Vorwürfe gegen Gott. Das ist vielleicht der Grund, dass selbst Menschen, die sonst nicht viel von der Bibel halten, Gefallen an Hiobs Geschichte finden. Da ist endlich ein Mann, der Gott die Meinung sagt, der ihm die ganze Ungerechtigkeit dieser Welt vorhält und ihn auffordert, sich zu zeigen und eine Antwort zu geben. Hiob hat den Mut, Gott Fragen zu stellen, die viele Menschen denken, aber sich nicht trauen auszusprechen.

Als ich das Buch Hiob zum ersten Mal las, war ich ziemlich gespannt auf das Ende. Auf den ersten Blick sieht es nach einem happy End aus, denn Hiob kommt wieder zu Reichtum und Ehren. Er wird wieder gesund und zeugt eine Schar von Kindern. Trotzdem war es eine herbe Enttäuschung für mich. Ich hatte erwartet, dass Gott Hiob den Grund seines Leidens erklärt. Dass er ihm auf die Schulter klopfte und sagt: "Du hast dich tapfer geschlagen. Ich bin stolz auf dich!" Aber das tut Gott nicht. Als er am Ende von dieser Geschichte sein Schweigen

bricht und mit Hiob redet, bekommt Hiob keine Antwort auf seine Fragen. Und so geht es heute vielen Menschen, die sich die Frage stellen, wie ein liebender und gerechter Gott dieses unerklärliche Leid in der Welt zulässt. Es scheint so, als ob das biblische Buch, das sich am intensivsten mit diesem Thema beschäftigt, uns keine Antwort darauf gibt, solange wir diese Geschichte aus der Perspektive des leidenden Hiobs betrachten.

Wir, die heutigen Leser dieses Buches, erfahren aber einiges, das Hiob verborgen blieb und das könnte uns helfen, dem Geheimnis seines Leidens näher zu kommen. Die einleitenden Kapitel gewähren uns einen Blick hinter die Kulissen dieses Dramas. Wir werden Zeugen eines Streitgesprächs zwischen Satan und Gott, in dem Satan Gott vorhält, dass er sich die Liebe und die Zuneigung von Hiob durch Wohltaten erkauft. Er sagt zu Gott: "Würde er dir gehorchen, wenn es sich für ihn nicht lohnte? Du hast ihn und seine Familie und seinen ganzen Besitz vor jedem Schaden bewahrt. Du lässt alles gelingen, was er unternimmt, und sein Vieh füllt das ganze Land. Taste doch einmal seinen Besitz an! Wetten, dass er dich dann öffentlich verflucht?" Gott lässt sich auf diese Herausforderung ein und schließt eine Wette mit Satan ab. Satan darf Hiob alles wegnehmen, nur seine Gesundheit darf er nicht antasten. Und so trifft den ahnungslosen Hiob eine schlimme Nachricht nach der anderen. Innerhalb von wenigen Tagen verliert er seinen Besitz und seine Kinder, aber er hält tapfer fest an seinem Glauben an Gott. Seine Reaktion auf diese Schicksalsschläge ist erstaunlich gelassen: "Nackt bin ich vom Leib meiner Mutter gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Gepriesen sei der Herr." Die erste Runde in dieser Wette wird, dank Hiob, eindeutig von Gott gewonnen. Aber Satan will sich noch nicht geschlagen geben: "Okay Gott, du hast die erste Runde gewonnen, weil du die Spielregeln bestimmt hast. Denn so lange der Mensch seine Gesundheit behält, da kann er viel einstecken. Aber nimm Hiob dieses letzte Gut, das ihm noch verbleibt, dann wirst du sehen, wie er sich von dir abwendet." Wieder geht Gott auf diese Wette ein und gestattet Satan Hiob mit Krankheit zu schlagen. Hiob hat den Verlust seiner Güter und den Tod seiner Kinder noch nicht richtig verdaut, da wird er vom nächsten Unglück heimgesucht: Sein ganzer Körper wird mit eitrigen und schmerzenden Geschwüren bedeckt. Er setzte sich mitten in einen Haufen Asche – wohl als Zeichen der Buße – und schabte seine Geschwüre mit einer Tonscherbe. Von diesem einst so reichen und angesehenen Mann blieb nur noch ein Häufchen Elend übrig.

Über diese Wette zwischen Gott und Satan ist schon viel Spott und Kritik gesagt worden. "Ist es fair, dass Gott seinen Streit mit Satan auf dem Rücken eines ahnungslosen Menschen austrägt, dass er Satan gestattet diesem Menschen so viel Leid zuzufügen?" Man kann diese Kritik verstehen, vor allem, wenn man selber sich in einer ähnlichen Lage wie Hiob befindet. Und doch bieten uns diese ersten Kapitel vom Buch Hiob eine Möglichkeit, die Geschichte aus einer anderen Perspektive zu sehen. Vordergründig, aus Hiobs Sicht, geht es um die Frage, warum ein liebender und gerechter Gott großes Leid im Leben von unschuldigen Menschen zulässt. Hiob erhält auf diese Frage keine Antwort. Hintergründig aber, in der für Hiob unsichtbaren Realität, geht es um eine andere Kernfrage des Glaubens: "Sind Menschen bereit, Gott zu lieben, auch wenn sie keinen Vorteil davon haben? Kann ich Gott lieben, auch in den dunklen Zeiten meines Lebens, wenn ich nichts von seiner Liebe spüre, wenn er zu meinen Fragen und Klagen schweigt? Kann ich ihm dann immer noch vertrauen, dass er es

gut mit mir meint?" Das ist die eigentliche Frage, um die es im Buch Hiob geht. Sie scheint Gott so wichtig zu sein, dass er Hiob das alles zumutet, um eine Antwort zu bekommen.

Und so ging die Wette zwischen Satan und Gott nun in die zweite Runde. Hiob trägt die Last der Schmerzen am Anfang noch tapfer, aber seine Frau begehrt gegen Gott auf. Ihr Mann war durch die Krankheit äußerlich entstellt und derart von starken Schmerzen geplagt, dass sie diesen Anblick nicht mehr ertragen konnte: "Was hältst du noch an deiner Frömmigkeit fest? Sage Gott ab und stirb!" Es ist leicht, den Stab über Hiobs Frau zu brechen, wenn man nicht in ihrer Lage steckt. Wer aber einmal einen schwerkranken Angehörigen gepflegt hat, der weiß wie schnell man an seine Grenzen kommt, und wie man sich dann hilflos und überfordert fühlt. Da sind solche Gedanken auch von uns nicht mehr fern. Man sehnt sich den Tod der schwerkranken Person herbei als Erlösung für alle Betroffenen. Manche, wie Hiobs Frau, gehen sogar einen Schritt weiter und legen der kranken Person nahe, die Sache in die eigene Hand zu nehmen, um ihrem Leiden ein Ende zu setzen. Und da sind wir schon bei der aktuellen Debatte, ob unheilbar Kranke selber den Zeitpunkt ihres Sterbens bestimmen dürfen. Hiob weist diesen Gedanken empört zurück: "Du redest wie eine törichte Frau. Haben wir das Gute von Gott empfangen und sollten das Böse nicht auch annehmen?"

Der Autor vom Buch Hiob kommentiert Hiobs Verhalten mit folgenden Worten: "In diesem allen sündigte Hiob nicht und tat nichts Törichtes wider Gott." Hiob hat auch die zweite Härteprüfung glänzend bestanden. In der Wette zwischen Satan und Gott stand es nun 2:0 für Gott. Hiob hatte Gott nicht enttäuscht. Er blieb fest im Glauben, selbst nachdem ihm alles weggenommen wurde. Das wäre eigentlich der richtige Zeitpunkt für Gott gewesen, den Stresstest für Hiob zu beenden. Er hätte Hiob darüber aufklären können, warum er dies alles durchmachen musste und ihn beglückwünschen, dass er standhaft geblieben war. Doch das geschieht leider nicht. Hiobs Prüfung geht weiter. Und so war es nur noch eine Frage der Zeit, wann er unter dieser Last zusammenbrechen würde. Denn auch der härteste Stahl zeigt nach einer gewissen Zeit unter Dauerlast Risse. Wie sollte ein Mensch aus Fleisch und Blut es nicht tun?

Genau zu diesem Zeitpunkt, als Hiob die Grenze seiner Belastbarkeit erreicht, bekommt er Besuch. Drei seiner Freunde hören von seinem Unglück und kommen zu ihm. Sie wollen ihn trösten und ihm in seiner Not beistehen. Als sie ihn erblicken, sind sie so bestürzt, dass sie ihre Kleider zerreißen. Das war im Orient damals ein Zeichen von Trauer und Entsetzen. Dann setzen sie sich zu Hiob und schweigen sieben Tage lang. Sie wissen nicht, wie sie ihren Freund mit Worten trösten können und so bleiben sie einfach still neben ihm sitzen.

Nach diesen sieben langen Tagen bricht Hiob das Schweigen. Es gärt in ihm und er hat das Bedürfnis, sich mitzuteilen. Die ganze Bitterkeit, die sich in ihm aufgestaut hatte, bricht sich jetzt Bahn: "Warum bin ich nicht gestorben bei meiner Geburt? Warum bin ich nicht umgekommen, als ich aus dem Mutterleib kam? Dann läge ich da und wäre still, dann schlief ich und hätte Ruhe." Und dann richtet er seine erste Klage gegen Gott: "Warum gibt Gott das Licht dem Mühseligen und das Leben den betrübten Herzen - die auf den Tod warten und er kommt nicht, die nach ihm suchen mehr als nach Schätzen, die sich sehr freuten und fröhlich wären, wenn sie ein Grab bekämen?"

Hiob macht seinem Herzen Luft, aber diese Worte kommen bei seinen Freunden nicht gut an. So darf ein frommer Mann wie Hiob nicht einmal denken. Einer von den drei Freunden, Elifas, ergreift das Wort und weist Hiob zurecht: "Siehe, du hast viele unterwiesen und matte Hände gestärkt; deine Rede hat die Strauchelnden aufgerichtet und die bebenden Knie hast du gestärkt. Nun aber es an dich kommt, wirst du weich, und nun es dich trifft, erschrickst du! Ist nicht deine Gottesfurcht dein Trost und deine Unsträflichkeit deine Hoffnung?" Gleich diese ersten Worte zeigen den fatalen Fehler, den die Freunde begehen: Sie wollen Hiob belehren, statt ihm beizustehen in seiner Not.

Hiob fühlt sich von seinen Freunden unverstanden und er muss sich rechtfertigen: "Meine Worte sind unbedacht, denn die Giftpfeile des Allmächtigen stecken in mir, mein Geist muss ihr Gift trinken. Was ist denn meine Kraft, dass ich ausharren könnte und welches Ende wartet auf mich, das ich geduldig sein sollte? Ist doch meine Kraft nicht aus Stein und mein Fleisch nicht aus Erz."

Hiob versucht, um Verständnis für seine Lage zu werben: "Legt doch bitte meine Worte nicht auf die Goldwaage, ich bin am Ende meiner Kraft." Aber seine Freunde sehen in Hiobs Worten einen Angriff auf Gott und sie fühlen sich verpflichtet, Gott zu verteidigen. Das ist so eine Art Reflexreaktion bei vielen Gläubigen. Sie können nicht unwidersprochen hinnehmen, dass Gottes Gerechtigkeit angezweifelt wird. Also gibt es nur noch eine Möglichkeit, Hiobs Leiden zu erklären. Es muss wohl verdeckte Schuld in seinem Leben geben. Der zweite Freund Bildad belehrt ihn: "Meinst du, dass Gott unrecht richtet und der Allmächtige das Recht verkehrt? Haben deine Söhne vor ihm gesündigt, so hat er sie um ihrer Sünde willen verstoßen. Wenn du aber dich beizeiten zu Gott wendest und zu dem Allmächtigen flehst, wenn du rein und fromm bist, dann wird er deinetwegen aufwachen und wird wieder deine Wohnung aufrichten, wie es dir zusteht." Der Fall Hiob ist nun für die Freunde klar: Gott begeht kein Unrecht. Hiobs Söhne haben schwere Schuld auf sich geladen und mussten deshalb sterben. Das soll Hiob als Warnung dienen. Wenn er rechtzeitig umkehrt, dann wird Gott sich seiner erbarmen und ihn wieder aufrichten. Die simple Logik, die dahinter steckt lautet: "Gott ist gerecht, also müssen die Gründe für Leiden in den Sünden der Betroffenen liegen." Statt den Leidenden zu helfen, bürdet man ihnen damit eine zusätzliche Last auf.

Hiob wehrt sich mit aller Kraft gegen diese leidigen Tröster und ihre Worte: "Ich bin unschuldig! Ich möchte nicht mehr leben; ich verachte mein Leben." Seine Unschuld ist der einzige Trost, der ihm verbleibt und den will er sich nicht nehmen lassen. Lieber würde er sterben, als sich schuldig zu bekennen. Und so entbrennt eine endlose Debatte zwischen Hiob und seinen Freunden. Sie wollen ihm Schuld nachweisen und er wehrt sich immer heftiger dagegen. Der Ton der Debatte wird dabei immer rauer. In ihrem Eifer für Gott vergessen Hiobs Freunde, dass sie eigentlich gekommen sind, um ihren Freund zu trösten. Hiob gibt im Laufe der Debatte die Hoffnung auf, dass seine Freunde ihn verstehen, oder gar ihm Recht geben in seinem Streit mit Gott. Es bleibt ihm nur noch die Hoffnung, dass er seinen Fall persönlich bei Gott vortragen darf. Aber wo ist Gott? Gerade in der Zeit, da Hiob ihn am nötigsten braucht, schweigt er und lässt Hiob im Dunkeln tappen. Hiob klagt: "Ach dass ich wüsste, wie ich ihn finden und zu seinem Thron gelangen könnte! So würde ich ihm das Recht darlegen und meinen Mund mit Beweisen füllen und erfahren die Reden, die er mir antworten und vernehmen, was er mir sagen würde. Aber gehe ich nun vorwärts, so ist er nicht da. Gehe ich

zurück, so spüre ich ihn nicht. Ist er zur Linken, so schaue ich ihn nicht; verbirgt er sich zur Rechten, so sehe ich ihn nicht."

Es ist gerade diese Verborgenheit Gottes, die Hiob immer tiefer in die Verzweiflung treibt. Gott wird für ihn zum unsichtbaren und übermächtigen Gegner, der ihn ohne Grund verfolgt. Hiobs eigenes Leiden öffnet ihm auch die Augen für das Leid und die Ungerechtigkeit in dieser Welt, die er früher nicht wahrgenommen hat und er möchte eine Erklärung von Gott dafür haben: "Die Gottlosen stoßen die Armen vom Wege, und die Elenden im Lande müssen sich verkriechen. Siehe, sie sind wie Wildesel: In der Wüste gehen sie an ihr Werk und suchen Nahrung in der Einöde als Speise für ihre Kinder. Sie ernten des Nachts auf dem Acker und halten Nachlese im Weinberg des Gottlosen. Sie liegen in der Nacht nackt ohne Gewand und haben keine Decke im Frost. Sie triefen vom Regen in den Bergen; sie müssen sich an die Felsen drücken, weil sie sonst keine Zuflucht haben. Man reißt das Waisenkind von der Mutterbrust und nimmt den Säugling der Armen zum Pfande. Nackt gehen sie einher ohne Kleider, und hungrig tragen sie Garben. Gleich in den Gärten pressen sie Öl, sie treten die Kelter und leiden doch Durst. Fern der Stadt seufzen Sterbende, und die Seele der Säuglinge schreit. Doch Gott achtet nicht darauf!"

Das sind schon schwere Anklagen, die Hiob hier an Gottes Adresse richtet. Und trotzdem tut er Satan nicht den Gefallen, sich von Gott abzuwenden. Seine Anklagen sind ein Ringen mit Gott, von dem er nicht loslassen kann. Ganz unvermittelt, mitten in seiner Klage, leuchtet dann ein kleines Fünkchen Hoffnung auf: "Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust."

Und diese Hoffnung, die Hiob hegt, wird nicht enttäuscht. Am Ende meldet sich Gott zu Wort. Er gewährt Hiob den Wunsch nach einer Audienz, aber sie läuft ganz anderes als Hiob erwartet. In seiner Antwort geht Gott gar nicht auf Hiobs Anklagepunkte ein. Er stellt ihm vielmehr selber Fragen: "Wo warst du, als ich die Erde gründete? Sage mir's, wenn du so klug bist! Weißt du, wer ihr das Maß gesetzt hat oder wer über sie die Richtschnur gezogen hat? Worauf sind ihre Pfeiler eingesenkt, oder wer hat ihren Eckstein gelegt. Weißt du des Himmels Ordnungen, oder bestimmst du seine Herrschaft über die Erde? Wer gibt die Weisheit in das Verborgene? Wer gibt verständige Gedanken?" In einer langen Rede entfaltet Gott sein wunderbares Schöpfungswerk vor Hiobs Augen und fragt ihn: "Willst du mein Urteil zunichtemachen und mich schuldig sprechen, damit du recht behältst?" Es scheint mir als ob Gott Hiob sagen will: "Es gibt viele Dinge zwischen Himmel und Erde, die dir verborgen bleiben, darum steht es dir nicht zu, mich anzuklagen und zur Rechenschaft zu ziehen."

Ich weiß nicht, wie ihr diese Antwort von Gott an Hiob finden. Mir fällt es nicht leicht, sie zu verdauen. Ich hätte mir gewünscht, dass Gott auf Hiobs Fragen nach dem Leid und der Ungerechtigkeit in dieser Welt eingeht. Denn das sind auch meine Fragen. Hiob gab sich aber mit Gottes Antwort zufrieden. Er zog seine Anklage zurück und gab sich reumütig: "Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen. Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche."

Dann wendet Gott sich Hiobs Freunden zu und redet mit ihnen. Und auch in dieser Rede steckt eine dicke Überraschung. Anstatt diese drei Männer zu loben, weil sie ihn gegen Hiobs Vorwürfe in Schutz genommen haben, tadelt er sie: "Ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Hiob." Die Klagen eines verzweifelten Menschen wie Hiob sind Gott offensichtlich angenehmer als der Versuch, ihn in Schutz zu nehmen. Gott braucht keinen Anwalt und er mag keine einfachen Antworten auf die schwierige Frage nach dem Leid, weil sie in der Regel falsch sind. Es ist besser, wenn wir gegenüber einem Menschen, der schweres Leid durchmacht, zugeben: "Ich verstehe nicht, warum Gott dir dieses Leid zumutet, aber ich möchte, so gut ich kann, dir zur Seite stehen."

Gott befiehlt den drei Männern dann noch zu Hiob zu gehen und ihn zu bitten, dass er für sie vor Gott im Gebet eintritt, damit Gott ihnen vergibt. Da kann man nur staunen: Hiob, der Gott mit bitteren Vorwürfen überhäuft hat, steht am Ende gerechter da als die drei Freunde, die Gott verteidigt haben. Er soll durch sein Gebet Vergebung für sie erwirken und das tut er auch. Von diesem Augenblick an wendet sich sein Schicksal. Der Prozess der Heilung und Wiederherstellung setzt bei Hiob in dem Moment ein, wo er seine Bitterkeit gegen Gott fallen lässt und den Groll gegen seine drei Freunde überwindet und für sie betet.

Die Geschichte Hiobs zeigt mir, dass wir oft keine Antwort auf die Frage nach dem Leid haben. Dass wir oft auch die falschen Antworten geben, die mehr Schaden anrichten als helfen. Gott braucht niemanden der ihn rechtfertigt. Wie er über den Umgang mit dem Leid auf dieser Erde denkt, das wissen wir von seinem Sohn Jesus Christus. Als er unter den Menschen lebte und mit viel Leid konfrontiert wurde, da hat er nicht versucht, eine Erklärung dafür zu geben oder Gott zu rechtfertigen. Er stand auf der Seite der Leidenden. Er tröstete die Trauernden, heilte die Kranken und speiste die Hungrigen. Und Jesus ist jemand, der am eigenen Leib erlebt hat, was es heißt, Schmerzen zu ertragen und von Gott verlassen zu sein. Darum kann er die verstehen, die Schweres durchmachen und mit ihnen mitfühlen.

"Ich weiß, dass mein Erlöser lebt." Diese Hoffnung, die bei Hiob mitten in seinem Leid kurz aufleuchtet, hat sich in Jesus Christus erfüllt. Das löst nicht alle Probleme und beantwortet nicht alle Fragen. Aber es gibt Kraft zu tragen und Mut zu helfen.